

METROPOLREGION

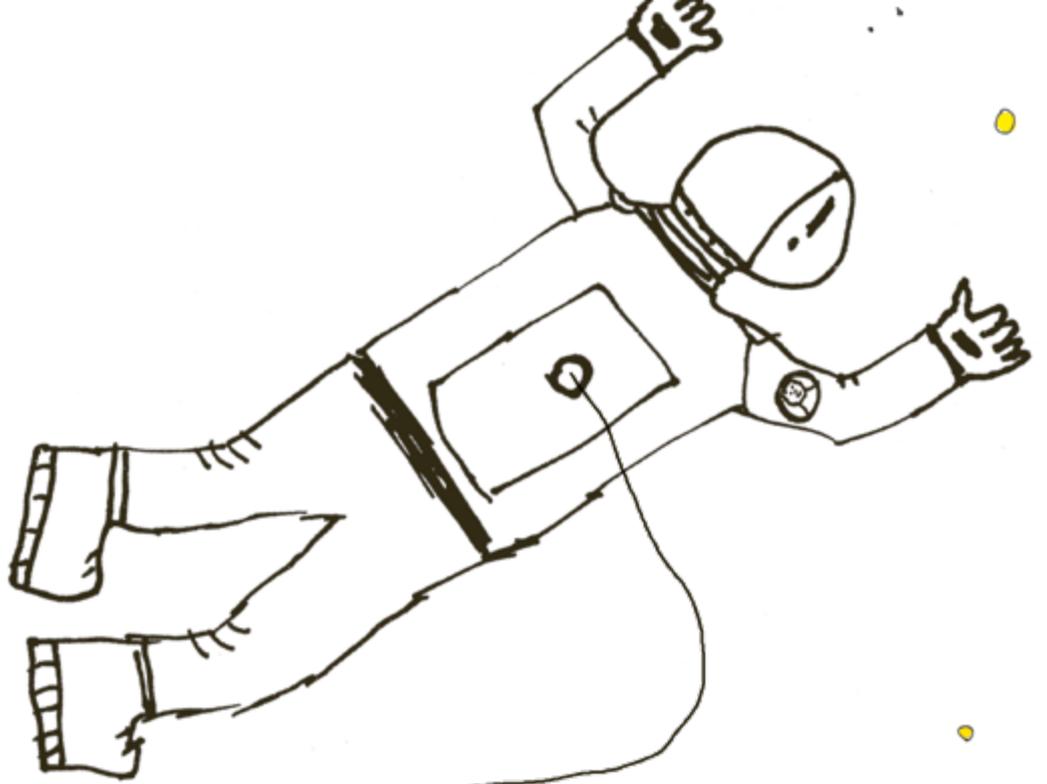


NÜRNBERG:

BRUNNEN
ILLUSTRATION VON
JULIAN STAMPFER
TEXT VON
AHMET ISCITÜRK

FRANZ





DER JAMNITZER PLATZ STEHT IN FLAMMEN.

Etwa 24.000 Krawallbrüder aus dem linksautonomen Spektrum entzündeten ein gigantisches Lagerfeuer und sorgen für bürgerkriegsähnliche Zustände. Sie protestieren gegen ein System, das nur Höchstleistung belohnt und die Schwachen auffrisst. Lidl's Preiserhöhung der 5-Liter-Partydose Grafenwalder Pils gießt zusätzlich Öl ins Feuer. Der jahrelange Missbrauch von Drogen und Alkohol hat die subversiven Elemente in seelenlose Monster verwandelt. Das Böse hat in ihre Herzen Einzug gehalten, ein Menschenleben bedeutet ihnen nichts. Sie verspotten Gottes Schöpfung auf schändliche Art und Weise. Das gigantische Feuer droht langsam, aber sicher außer Kontrolle zu geraten und auf angrenzende Gebäude überzugreifen. Es wirkt wie ein lodernder Dämon, geschürt von Hass und Gewaltbereitschaft. Tage später werden Astronauten der internationalen Raumstation berichten, dass sie die Flammen mit bloßem Auge aus dem All

beobachten konnten. Kein Wunder also, dass die Anwohner rund um den Jamnitzer Platz unter Todesangst leiden. Feuerwehr und Polizei werden alarmiert, um gegen die linken Aggressoren vorzugehen. Die eintreffenden Ordnungskräfte agieren überraschend zurückhaltend, angeblich, um die Lage nicht unnötig zu verschärfen. Die Terroristenmeute gibt sich ungehindert ihrem perversen Treiben hin. Menschenopfer werden dargebracht, das ganze Viertel droht im Chaos zu versinken.

Die Situation entspannt sich, als besoffene Antifaschisten damit beginnen, ins Feuer zu urinieren, statt ihre Notdurft wie normale Menschen in Gebüsch oder Hauseingängen zu verrichten.

»Wir sind dem Tode nur knapp entronnen«, verrät mir ein Eigenheimbesitzer später. Er möchte anonym bleiben. Erst vor wenigen Monaten hat er für mehrere hunderttausend Euro eine renovierte Altbauwohnung in der Mittleren Kanalstraße erworben. Ich treffe ihn am Gostenhofer Wochenmarkt, da er sich dort sicher fühlt und Bio-Lebensmittel aus der Region shoppen kann. Ich frage ihn, ob er sich nicht dafür schäme, den Internethandel zu zerstören. Überall wird Toleranz und Weltoffenheit zelebriert, aber beim Einkaufen ist extremer Protektionismus angesagt.

Jedenfalls wollte der anonyme Anwohner mit seiner jungen Familie am fröhlichen Miteinander partizipieren, welches den Stadtteil Gostenhof so



bunt und einzigartig macht. Ursprünglich hatte man eine Wohnung in St. Johannis ins Auge gefasst, doch die GoHo-Immobilie versprach mehr Wertsteigerung. Bereits während des Umzugs folgte die Ernüchterung, denn der vorbildliche Familienvater musste feststellen, dass der Jamnitzer Platz nicht nur von besserverdienenden Grün-Wählern, sondern auch von Sozialschmarotzern jeder Couleur besiedelt wird. Jeden Morgen, wenn er ins Auto steigen und seine Kinder zur sieben Kilometer entfernten Montessori-Schule fahren muss, wird er mit Pfandflaschensammlern, scheinotenen Alkoholikern und linken Gefährdungen konfrontiert. Seine tolerante Weltanschauung stellt das freilich auf eine harte Probe.

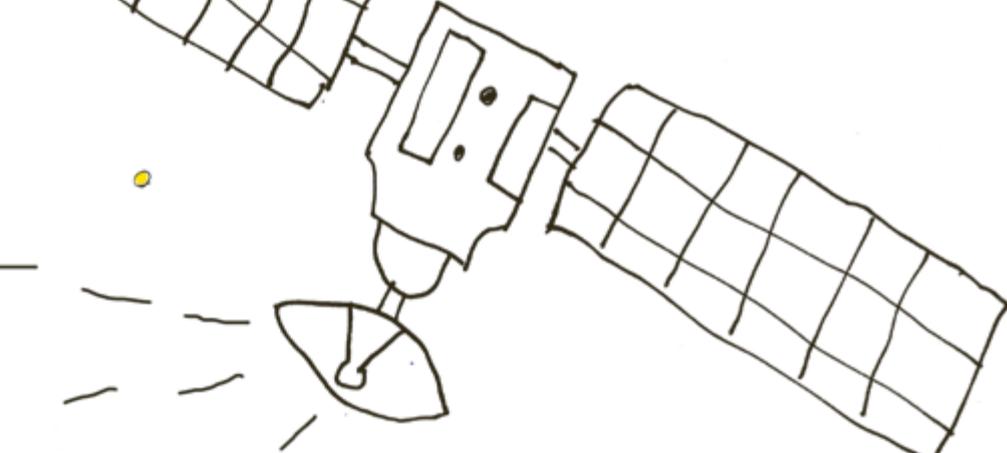
ES IST EINE
HIMMELSCHREIENDE
UNGERECHTIGKEIT,

Handwritten text: "ES IST EINE HIMMELSCHREIENDE UNGERECHTIGKEIT,"

Hand-drawn illustration: A thick, dark, scribbled stream of ink flows from the top right towards a globe at the bottom. The globe shows the outlines of continents. The stream ends at a small red and yellow mark on the globe's surface.

Handwritten text: "dass gerade er, der regelmäßig Geld für Arme und Flüchtlinge spendet, trotzdem nicht vor ihnen sicher ist. Sie verschandeln das Straßenbild und senken den Wert seiner Immobilie. Ich kann seine Bedenken nachvollziehen, obwohl ich arm bin und zur Miete wohne. Ich empfinde echtes Mitleid für seine Lage, denn er musste viel Geld bezahlen, um in Gostenhof wohnen zu dürfen, während ich hier geboren wurde. Meinen Platz in GoHo musste ich mir nicht teuer erkaufen. Wir haben es mutigen Menschen wie ihm zu verdanken, dass sich dieses heruntergekommene Glasscherbenviertel in den angesagtesten Hotspot der Metropolregion verwandelt hat. Und wie dankt es ihm die Stadt? Er muss seine Kinder jeden Tag stundenlang durch die Gegend kutschieren, weil sozial schwache Lernfortschrittsbremsen die Schulen in Gostenhof verstopfen. Es wird Zeit, das pädagogische Angebot in GoHo dem Niveau der zugereisten Luxus-Klientel anzupassen. Das wäre das Mindeste, was man für diese Leute tun kann."

Alternative: Man könnte Minderleister einfach umsiedeln. Es gäbe genügend Stadtteile, die durch den Zuzug von Hungerleidern nicht an Glanz verlieren würden. Langwasser zum Beispiel oder die Gegend rund um den Aufseßplatz. Natürlich wünscht sich niemand eine Gettoisierung, aber vielleicht könnte man ja eine



angenehm klingende Umschreibung für so einen Prozess finden? Mein Vorschlag: Positive kulturelle Homogenisierung durch Relokation. Das mag erst einmal menschenverachtend klingen, aber so ist das halt mit ehrlichen Diskussionsgrundlagen. Ich möchte keinesfalls ein falsches Bild von meiner Person vermitteln, denn als Mensch mit Migrationshintergrund lege ich extrem großen Wert auf Toleranz und Integration. Deshalb habe ich auch am interkulturellen Speeddating teilgenommen. Das Event fand in einer VGN-Straßenbahn statt, die eine wirklich romantische Kulisse bietet. Allerdings ging ich davon aus, dass man dort exotische Frauen kennenlernt. Ich wusste nicht, dass es lediglich um den kulturellen Austausch zwischen Deutschen und Geflüchteten geht. Als mir das bewusst wurde, war die Straßenbahn bereits unterwegs und das Aussteigen unmöglich. Noch schlimmer: Da ausschließlich Männer teilnahmen, konnte ich meine vorbereiteten Gesprächsthemen in die Tonne treten. »Scheherazade, wie stehst du zu dicken Männern, die zwar einen kleinen Penis, aber einen tollen Charakter haben?« oder »Naima, könntest du dir vorstellen, mit einem Mann zusammen zu sein, der nach dem Sex weint?«. Nun saß ich im Zug nach Nirgendwo, ohne zu wissen, worüber ich mit diesen virilen Flüchtlingen reden soll. Also hab' ich ihnen Fragen über ihre Heimat gestellt. Zum Beispiel, ob in Syriens Stadtzentren auch ein Dieserverbot geplant sei. Leider war ihnen das Thema scheißegal, dabei sollten gerade giftgasgeplagte Syrer besonders sensibilisiert sein, wenn es um saubere Luft zum Atmen geht. Anschließend wollte ich wissen, wie sie zu den Plastikabfällen im Meer stehen. Dieses Thema weckte deutlich mehr Interesse bei den Geflüchteten. Der 26-jährige Hamid reagierte besonders leidenschaftlich und stellte eine gewagte These auf. Er behauptete, dass weniger Flüchtlinge ertrinken würden, wenn es mehr Plastikmüll im Meer gäbe. Zuerst hielt ich seinen Gedanken für absurd, doch je länger ich darüber nachdachte, desto plausibler erschien mir das Ganze. Könnte sich Plastikmüll tatsächlich als rettender Strohalm für Ertrinkende entpuppen? Ist die Reinigung der Meere zutiefst ausländerfeindlich? Ich schlug Hamid und seinen Freunden vor, mich nach Fürth zu begleiten, um seine Theorie im Bällebad des Ikea-Kinderparadieses auf die Probe zu stellen. Sie entschieden sich dagegen und lachten mich aus. So viel zum Thema Integrationswillen. Trotzdem bin ich froh, in Nürnberg zu leben. Ab und zu muss ich beruflich nach Berlin und das ist immer wie

ein Kulturschock für mich. Einmal begegnete mir ein Obdachloser mit offenem Hosenstall. Sein erigierter Penis ragte aus der Hose – wie ein Nazi, der aus dem Fenster guckt und einen Hitlergruß ausführt. Ich nahm es als sexistischen und zugleich rassistischen Angriff wahr. Im schönen Nürnberg hätte sich sofort ein Sondereinsatzkommando vom Kampfhubschrauber abgeseilt, um den Obdachlosen unschädlich zu machen. Das Gebiet wäre weiträumig abgeriegelt worden, damit mich Seelsorger ungestört bei der Bewältigung des Traumas unterstützen können. Der wunderbare Markus Söder hätte eine Sonderpressekonferenz einberufen und anschließend 100 weiße Tauben in den weißblauen Himmel aufsteigen lassen, um ein positives Zeichen zu setzen. Doch was passierte in Berlin? Gar nichts. Der Perverse wurde einfach ignoriert, so als wäre sein Anblick alltäglich. Zwei kleine Asiaten knipsten allerdings Selfies mit ihm.

Ja, ich bin jedes Mal heilfroh, nach Nürnberg zurückzukehren. Bei uns ist die Welt noch in Ordnung. Es gibt so vieles, das unsere Stadt positiv von anderen Metropolen abhebt. Zum Beispiel den wunderschönen Christkindlesmarkt, welcher es mir gestattet, bei Minusgraden unter freiem Himmel billigen Fusel zu saufen wie ein echter Obdachloser. Früher habe ich dort immer Weihnatskörbchen gekauft, mit leckeren Lebkuchen und Nüssen drin. Irgendwann begannen die findigen Händler aber damit, den Inhalt mit matschigen Zitrusfrüchten zu strecken. Leider ist es mit Mandarinern wie mit meinen Mitmenschen: da immer ein paar schlechte darunter sind, hasse ich sie alle. ●